
Hermann Schwengel

Die Werte der neuen Ökonomie



Prof. Dr. Hermann Schwengel, geb. 1949 in Rahden/Westfalen, Studium der Philosophie, Geschichte und Sozialwissenschaften in Konstanz, Marburg und Zürich, lehrt Soziologie an der Universität Freiburg.

Wer sich radikal die Frage nach Frühkapitalismus oder neuer Ökonomie stellt, hat bereits - ob er es gewusst hat oder nicht - die Perspektive des Spätkapitalismus oder reifen Kapitalismus endgültig hinter sich gelassen. Das ist für manche politische Biografie nicht wenig. Mit der Globalisierung schien bereits die ehrwürdige Annahme, der Kapitalismus sei eine Produktionsweise im Spätstadium, den endgültigen Todesstoß erhalten zu haben, der schon mit der Individualisierung der Klassenmilieus angesetzt war. Mit der Frage nach Frühkapitalismus oder neuer Ökonomie scheint man nun auch auf breiter Front das Feld der reifen Kapitalismen zu verlassen, deren Differenzierungen in skandinavisch-sozialdemokratische, kontinentaleuropäisch-christdemokratische und angelsächsisch-liberale Modernisierungspfade, dem Kapitalismus seine heutigen ausgeprägte historischen Gesichter mit kulturellen Lachfalten und politischen Krähenfüßen gegeben haben. Auch hier scheint die Neue Ökonomie nur zu vollenden, was Deregulation, Reaganomics und Thatcherism schon begonnen hatten, nämlich den politischen Sozialisationsmythos des durch den Sozialstaat erst erzogenen und erwachsen gewordenen Kapitalismus aufzulösen. Allerdings schwingt eine alte große Erzählung noch mit, wenn von Frühkapitalismus oder neuer Ökonomie die Rede ist, nämlich die Vorstellung des frühen Kapitalismus als eines vor allem rohen Zustandes. Hier ist das liberale institutionalistische Denken seinen alten Gegnern einen Schritt voraus, indem es schon lange nach den konstitutionalistischen Bedingungen neuer Märkte fragt, nach kosmopolitischen bürgergesellschaftlichen Schichten, die den Umgang mit offener Globalisierung vorleben, nach der Fortsetzung okzidentaler Säkularisierung und Rationalisierung durch Hybridisierung vielfältiger Kulturen in Musik, Sprache und Gewohnheiten und nach mobilitätsadäquaten globalen sozialen Sicherungssystemen. Der Frühkapitalismus war eben nicht nur roh, sondern bedeutete auch einen offenen experimentellen Raum - wie das Hobbessche Modell des Gesellschaftsvertrages vor vier Jahrhunderten -, um die Verfassung einer neuen Welt wirtschaftlich, politisch, kulturell und sozial zu denken. In diesem Sinne könnte es auch heißen: neue Ökonomie als Frühkapitalismus. Meine These am Ende wird

sein, dass die Institutionen und Organisationen der nationalen Industriegesellschaften gut daran tun, sich an der konstitutionalistischen Debatte zu den Werten der neuen Ökonomie zu beteiligen - wie viel neuer mit wie viel alter Ökonomie auch gemischt sein mag -, weil die heute noch diffuse Wertbildung Rationalitäts- und Legitimitätskriterien zukünftiger Institutionen präpariert.

Die Wertediskussion der Avantgarden des informationstechnischen Zeitalters, die sich an die Veröffentlichung des Cluetrain-Manifests im vergangenen Jahr angeschlossen hat und die Dimensionen der neuen Kulturtechnik abtastet, durchzieht der rote Faden fundamentalistischer liberaler Utopie, sanfter Radikalität wie Naivität, strikter Empirie und hochfliegender Träume.¹ Nicht interessant sind die Werte der neuen Erfolgreichen, insoweit sie lediglich die sich in den letzten drei Jahrzehnten herausgebildeten Lebensstilmilieus übernehmen, variieren und modifizieren. Die Inszenierungen von Reichtum und Neid, Selbstzufriedenheit und Verdrossenheit, das Aufmischen alten und langsam gewachsenen Wohlstands in konservativ-gehobenen Milieus durch neuen und schnellen Reichtum, die Injektion von ungeahntem Wettbewerbsgeist in liberal-intellektuelle Milieus, durch selbstständige Tätigkeit noch einmal gesteigerte Verantwortungsbereitschaft in neuen Arbeitnehmermilieus, die Einkapselung traditionsloser hedonistischer Lebensstilgruppen, alle diese Verschiebungen rechtfertigen noch keine Debatte um die Werte der neuen Ökonomie. Interessant sind vielmehr die Avantgarden einer aus den Märkten selbst erwachsenden Wertedebatte. Anthropologische Tiefe und medienwirksame Oberfläche zeichnen ihre Rhetorik aus: „Märkte bestehen aus Menschen. Nicht aus Zielgruppen. Wir sind diese Märkte. Und wir möchten mit euch sprechen. Vielleicht beeindruckt ihr die Investoren. Vielleicht beeindruckt ihr die Wallstreet. Uns beeindruckt ihr nicht. Unser Treueid gilt uns selbst, unseren Freunden, unseren neuen Verbündeten und Bekannten, ja auch denen, die mit uns streiten. Unternehmen, die an dieser Welt nicht teilnehmen, werden auch keine Zukunft haben. Wir wollen, dass ihr 50 Millionen von uns so ernst nehmt wie einen Journalisten vom 'Wallstreet Journal'.“² So weit Passagen des Cluetrain-Manifests. Dieser empiristischen Utopie gegenüber allein auf der Kritik des späten, der Verteidigung des reifen und der Fortsetzung des pfadabhängigen Kapitalismus zu bestehen, heißt den Kopf in den Sand stecken. Schon wer nach der Asien-Krise gemeint hat, es immer schon gewusst zu haben, muss sich eines Besseren belehren lassen: Die kapitalistische Krise führt zu stärkerer Differenzierung und Selektion, zur Unterscheidung zwischen Gesellschaften und Staaten, die die institutionelle Reform ihres Bankenwesens und die Modernisierung ihrer wirtschaftlichen Mentalitäten beginnen und trägeren Konfigurationen, die dazu nicht in der Lage sind. Die Krise der neuen Märkte bedeutet ebenfalls Differenzierung und Selektion, Herausbildung der längerfristigen Träger informations- und bioindustrieller Ökonomie nach den Start-ups und Take-offs der Gründerzeit, den Garagen und Wohnzimmern, Tälern und Villages des Ursprungs. Gerade die Europäer haben allen Grund, auf eine zweite Phase von Globalisierung und neuer Ökonomie auf breiterer sozialer Basis zu setzen. Jedenfalls lohnt es sich, die Werte der wirklichen „Neuen Ökonomen“ gründlich anzuschauen, mitzudiskutieren und ihre frühkapitalistische konstitutionalistische Radikalität zu begreifen.

Die Annäherung soll hier in drei Schritten erfolgen: Zunächst gilt es, den Wertediskurs der neuen Ökonomie knapp in das Geflecht der Auseinandersetzung um Globalisierung, Individualisierung und Gestaltwandel der Politik einzubetten. Der Diskurs der neuen Ökonomie ist

1 brandeins Wirtschaftsmagazin, 2. Jg., Heft 3/2000, Hamburg.

2 Cluetrain-Manifest, in: brandeins 2.

nämlich das Bindeglied und der Transformator zwischen den Feldern von Globalisierung, Individualisierung und Partizipation auf der einen und dem „Getöse des kommenden Zeitalters“ von Gentechnologie, Züchtung und Unsterblichkeitsfantasien auf der anderen Seite.³ Danach gilt es, den außerordentlich voraussetzungsvollen Charakter der Selbststeuerung durch Werte zu zeigen, hinter den auch der Wertediskurs der neuen Ökonomie nicht zurückfallen kann, wenn er nicht zum blanken Überbau eines dann tatsächlich rohen globalen Kapitalismus werden soll. Danach wird der heutige Wertediskurs in den Kontext der älteren Debatte um die neue Ökonomie des Global Village eingefügt, um schließlich den neuartigen konstitutionalistischen Charakter der heutigen Auseinandersetzung zu zeigen.

Die Neue Ökonomie zwischen Dolly und den Global Players

Der Diskurs der informationsindustriellen Avantgarden, wie sie im Cluetrain-Manifesto zum Ausdruck kommt, vermisst tatsächlich wie bei Hobbes den weiten politischen Raum zwischen Mensch und Welt, Artefakten bisheriger menschlicher Naturbeherrschung und posthumanem technologischem Horizont ohne Scheu oder falsche Bescheidenheit. „Was heute passieren muss, sagt einem mit hinreichender Deutlichkeit der Gleichgewichtssinn: Wo immer etwas ins Kippen oder Rutschen zu geraten droht, ist es ratsam, für Stabilität zu sorgen, indem man die Gegenkräfte stärkt. Richtig und nötig ist also immer genau das Gegenteil dessen, was ohnehin schon läuft. Zum Beispiel: Gegen den Gleichgewichtswahn mehr Differenz und Unterschiede; gegen den Mobilitätsterror mehr Festigkeit und Stehvermögen; gegen die Formlosigkeit mehr Gestaltwillen; gegen den medialen Radau mehr Ruhe; gegen die Schlaraffenland-Mentalität mehr Knappheit; gegen die Wehleidigkeit mehr Mut und Tatkraft; gegen die Leistungsunlust mehr Ansporn und Anforderung; gegen die Anmaßung mehr Bescheidenheit; gegen den Sozialzynismus mehr Gemein Sinn; gegen das von 12 bis Mittag-Denken mehr Langfristigkeit. Gegen das grassierende Schwärmertum (egal, in welcher Ausprägung) mehr skeptischer Wirklichkeitssinn. Wohl gemerkt: das gilt heute. Es ist denkbar, dass die Gewichte irgendwann umgekehrt verschoben werden müssen.“ Natürlich zerteilt diese Thesenfolge zunächst jedes klassische industriegesellschaftliche Lager, aber man kann sich seiner Komplexität nur schwer entziehen. Wenn wir uns die Sache theoretisch anschauen, wird deutlich, dass sich zwei große Wahrnehmungs- und Vorstellungswelten kreuzen. Da ist auf der einen Seite die in die Globalisierung verlängerte Individualisierung, eine Erfahrung, die in mehreren historischen Schüben den westlichen Kapitalismus schon lange durchdrungen hat. Auch wenn, um ein populäres Beispiel zu wählen, die empirische Basis für die Durchsetzung der Single-Gesellschaft ziemlich schmal ist, führt diese Figur als Seismograf die Gesellschaft gegenüber der Globalisierung in die richtige Richtung, indem sie ihr die Unsicherheit aller Lebenslagen, die Fülle der zu treffenden Entscheidungen und die Interdependenz dieser Wahl- und Orientierungsprozesse vor Augen führt. In dem komplexen Wortbild von Globalisierung, Individualisierung und Lebensstil macht sich die Gesellschaft schon seit längerem ihre Probleme klar, sie beobachtet sich intensiv, nervös und argwöhnisch, ohne sich allerdings von der Selbstbeobachtung zur Selbstkontrolle zu bewegen. In den Werten der praktischen „Neuen Ökonomen“ findet sich dieser Prozess sichtbar wieder. Ästhetische Steigerung, emotionale Intensität und individuelle Mitbestimmung in allen Lebenssphären werden angestrebt. Die globalen Organisationen des Internet, vom US-

3 Vgl. Gert Keil, Reihe Badische Zeitung: Wissenschaft und Menschenbild, 22.7.2000.

Handelsministerium installiert, haben diese Kraft geahnt, sie bei der Konferenz von Tokio wohl berücksichtigt, als sie entgegen allen Regulationsansprüchen von Wirtschaft und Staaten ihr liberales Regelwerk fortgeschrieben haben. Diesem langsamen, aber wirklichen und stetigen trickling-down liberalen Geistes in die Mentalitäten zumindest der zentralen und semiperiphären Gesellschaften steht das „Getöse des kommenden Zeitalters“ entgegen, in dem es um den Umgang mit Artefakten, den Resultaten naturwissenschaftlich-technischer und historisch-gesellschaftlicher Emanzipation von der Natur geht. „Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms ist eindeutig ein Erfolg der Naturwissenschaften“, schreibt Gert Keil, „d. h., wir können davon ausgehen, dass unsere Entdeckung am Sachverhalt - am Aufbau des Genoms - nichts ändert. Anders ist es mit den Technologien, sie sind unsere eigenen Produkte, und sie unterliegen unserer Verantwortung. Sie sind rechenschaftsfähig, und wenn sie strittig sind, rechenschaftspflichtig. Wer, wie in manchen Zeitungen geschehen, die genannten Technologien mit den Kategorien der Naturwissenschaften zu erfassen versucht, entzieht sie unter der Hand unserem Rechtfertigungsvorbehalt.“ Der Rechtfertigungsvorbehalt rührt bereits an die philosophische und politische Struktur menschlicher Entscheidungsprozesse über sich selbst, der von Zeugung und Züchtung bis zur Lebensdefinition unserer Tage führt. Beide Diskurswelten werden uns noch für lange Zeit in Bewegung halten. Die Individualisierungserfahrung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich nicht ohne weiteres in die einer Globalisierungserfahrung übersetzen, die Leistung der ethischen und ästhetischen Stilbildung lässt sich nicht zum Lifestyle verringern und die empirische Welterfahrung nicht durch Kommunikation ersetzen. Auf der anderen Seite braucht die Durchdringung aller Lebensverhältnisse durch die neue informationsindustrielle Kulturtechnik vielleicht noch Jahrzehnte - bis 2030, vermutet Konrad Seitz; die Nutzung gentechnologischer Wissens wird noch lange auf spezifische medizinische Sachverhalte beschränkt bleiben und die Kombinatorik von Sexualität, Fortpflanzung, Alter, Geschlecht und Zusammenleben noch lange herkömmlichen Mustern folgen. Aber zwischen diesen beiden Diskurswelten bildet sich ein eigenständiges Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Beurteilungsmuster, das den empirischen Prozess begleitet, interpretiert und leitet. Der Diskurs um die Werte der neuen Ökonomie ist ein wichtiges Relais, eine Schaltstelle und ein Katalysator für diese Selbststeuerung von Globalisierung und Technologie, in die nicht einzugreifen sich keine wichtige politische Kraft leisten kann.

Selbstorganisation durch Werte ist gefährlich

Die anthropologische Tiefe, epistemologische Breite und philosophische Radikalität der Rhetorik informations- und biotechnologischer Avantgarden steht im krassen Gegensatz zur Reflexion des voraussetzungsvollen Charakters gesellschaftlicher Selbstorganisation durch Werte. Die europäische Erfahrung mit Werten ist ebenso exemplarisch wie zweideutig. Die Schaffung liberaler Institutionen nach konfessionellen Bürgerkriegen wie in der europäischen frühen Moderne beruht darauf, die Bildung von Werten gegenüber der von Institutionen eher zurückzustellen, der religiösen Überladung der Werte durch Privatisierung Grenzen zu setzen und die Rechts- gegenüber der Pflichtenlehre zu begünstigen. Der Konzentration von Werten, besonders wenn sie an Spitze und Zentrum der Gesellschaft beim Staat angesiedelt ist, steht eine kosmopolitische Tradition entgegen, die eher auf Balancierung zwischen dem Mündlichen und dem Schriftlichen, zwischen besonderen Lebensver-

hältnissen und allgemeinen Formaten, zwischen Lokalem und Globalem und zwischen dem Ethischen und Ästhetischen als auf Wertbildung setzt.⁴

Die Relevanz dieser vier Balancen für die gegenwärtige Globalisierungs- und Technologiewende ist unübersehbar wie auch die Tatsache, dass sich die Avantgarden dieses Prozesses in Werten ausdrücken. Auch in der Vermittlung von Nation und Klasse, den Demiurgen des Weltgeistes im 19. Jahrhundert (Jürgen Habermas), hat sich die Begrenzung der Wertbildung als nützlich erwiesen. Es ging am besten schließlich dort, wo die bürgerlichen Werte zu Gunsten heterogener Nationalität zurücktraten, die Zähmung der religiösen und humanistischen Triebe in intellektuellen Richtungen fortgeschritten war und patriarchalisches Ausgleichsdenken die reine bürgerliche Wertbildung im Zaume hielt. Ebenso ging es dort am besten, wo der revolutionäre Internationalismus durch nationale Sozialstaatlichkeit, Konsumkapitalismus und massive Bildungsinvestition in differenzierte Bahnen gelenkt wurde, anstatt die revolutionären Werte auszuleben. Schließlich und endlich war es weise, die futuristische Begeisterung über die mögliche Beherrschung der Natur durch Fin-de-siècle-Stimmungen zu dämpfen - und umgekehrt, im rhythmischen Wechsel - um der normativen Überwertung wie der romantischen Entwertung der Technik entgegenzutreten. Alles in allem wäre danach der skeptische Umgang mit Selbstorganisation durch Werte durchaus gerechtfertigt.

Allerdings ist auch ein aufsteigender Pfad nicht zu übersehen, auf den sich die zunehmende Erfahrung mit zuerst schmaler, dann sich verbreitender Selbstorganisation durch Werte versammelt. Die Trennung von Konfession und Institution - an die noch die Inschrift am Gebäude des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten erinnert -, von Nation und Klasse und von Technik und Kritik lässt sich auch als zunehmende Erfahrung mit Selbstorganisation durch Werte beschreiben. Es ist vielleicht nicht die Haupt- sondern eine Nebenlinie, aber eine an Bedeutung gewinnende. Durch Werte vermögen sich Gesellschaften dann selbst zu organisieren, wenn die fundamentalen Probleme der Grenzbildung zwischen Souveränitäts- und Legitimitätsräumen, der soziale Ausgleich zwischen vermögenden und arbeitenden Klassen und die Motivationsbalance zwischen affirmativer und kritischer Haltung zur artifiziellen Welt ein Maß erreicht haben, dass das fine-tuning durch Werte möglich ist und das gefährliche Moment dieser Form der Selbstorganisation in Kreativität übersetzt werden kann. Die Avantgarden der neuen Ökonomie denken vom Ende dieses Prozesses her - wie alle Avantgarden -, ohne die gefährliche Zwischenzone zu sehen. Vor dem Reich informationsgesellschaftlicher Freiheit lauert der Kampf um Notwendigkeiten, Knappheiten und Zugang. Dennoch zeigt sich im Diskurs um die neue Ökonomie etwas von der künftigen Ordnung der Dinge. Die Selbstorganisation durch Werte hat dann eine Chance, wenn Globalisierung und neue Technologien durch Politik und Gesellschaft konstitutionalistisch vermittelt werden.

Die Werte des Global Village

Der anarchistische Schmelztiegel der Werte der neuen Ökonomie ist ohne die Geschichte der Ideen und Strategien globaler Vernetzung⁵ der ersten neuen Ökonomie der sechziger Jahre

4 Vgl. Stephen Toulmin, Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne, Frankfurt/M. 1991.

5 Vgl. Armand Mattelart, Kommunikation ohne Grenzen? Geschichte der Ideen und Strategien globaler Vernetzung, Rodenbach 1999.

nicht zu verstehen. Der Weg von der Fortschrittsideologie des industriellen Kapitalismus zur Kommunikationstheorie des informationsindustriellen beginnt mit dem Global Village. Die Vision vom planetarischen Dorf, in dem sich die Zuhörer in Akteure verwandeln, Zuschauer zu Teilnehmern des Geschehens, Konsumenten zu Produzenten werden und ein technologischer Imperativ entsteht, dass das, was machbar ist, auch gemacht werden müsse, diese Vision entsteht in dem anarchistischen Schmelztiegel des Amerika der sechziger Jahre. Der Reichtum der Ideen McLuhans erwächst im Kontext von Autoren wie Harold Innis und Lewis Mumford, dessen Reflexion wiederum von dem anarchistischen russischen Geografen Kropotkin und dem Schotten Patrick Geddes beeinflusst sind.⁶ In diesem anarchistischen Schmelztiegel werden Modernisierungsprogramme kommunikationsstrategisch in Form gebracht, Modernisierung als Entwicklung gefasst, Fortschrittsideen wie die Wirtschaftsgeschichte Walt W. Rostows als Non-communist-Manifesto untertitelt, die Armee als Modernisierungsagentur und nation builder interpretiert, die Bevölkerungsexplosion durch zentrale Kommunikation zu beherrschen gesucht, die Landbevölkerung als Experimentierfeld grüner Revolutionen genutzt und der Fernunterricht zum Allheilmittel globaler Bildung ins Spiel gebracht. Auch die Formel „High Tech für alle“, die heute als europäisches politisches Programm daher kommt, gehörte schon zu diesem ersten Anlauf der neuen Ökonomie. Die Dynamik dieser ersten neuen Ökonomie kam deshalb nicht voll zum Tragen, weil der informations- und biotechnologische Fortschritt im Vergleich zur späteren Periode noch langsam war und vor allem der institutionelle Rahmen des globalen Ost-West-Konflikts enge militärisch-politische Grenzen setzte. Heute sind die Bedingungen andere, aber drei Beobachtungen dieser ersten neuen Ökonomie sind noch heute relevant.

Neben McLuhan waren es vor allem Zbigniew Brzezinski und Daniel Bell, die mit ihren Arbeiten zur technotronischen und postindustriellen Gesellschaft die kritische Masse des anarchistischen Schmelztiegels definierten. Bell hat sehr früh die Merkmale der nachindustriellen Gesellschaft, nämlich die Entstehung einer spezifischen Dienstleistungsökonomie, die Vorherrschaft einer Klasse von Spezialisten und Technikern, die Bedeutung des theoretischen Wissens als Quelle von Innovation und Wandel, die Entstehung einer neuen Technologie der Intelligenz und die Möglichkeit eines autonomen technologischen Wachstums gesehen. Überschattet wurde diese klare Sicht auf die Dinge allerdings durch seine neokonservative Kritik an den Intellektuellen, die, befangen in ihren eigenen Sensibilitäten, das Ende der Ideologien nicht zu sehen vermochten. Zu diesem Zeitpunkt jedoch, schreibt Mattelard, gehörte die Mehrheit der intellektuellen Klasse in Europa jedoch zum Lager derer, die davon überzeugt waren, dass die These vom Ende der Ideologien selbst auch nur eine Ideologie sei. Nichtsdestotrotz ist Bells elitetheoretische Prognose eingetroffen. Brzezinski, später Sicherheitsberater des Präsidenten Carter, ging es schon am Anfang um die geopolitische Perspektive, die Rolle Amerikas in der technotronischen Ära, wie es ebenfalls in einem Untertitel bei ihm heißt, allerdings noch im Kontext des Systemwettbewerbs mit der Sowjetunion. Die technotronische Gesellschaft ist eine Gesellschaft, deren Form auf der kulturellen, psychologischen, sozialen und ökonomischen Ebene durch den Einfluss der Technologie und Elektronik - insbesondere im Bereich der Computer und der Kommunikation - bestimmt wird. In Brzezinskis Sicht entsteht dabei kein Global Village, weil die Bedeutung der Stabilität von Beziehungen zwischen Personen, Vertrautheit, gemeinsame Werte und Traditionen, wie sie nun einmal zum Dorf gehören, nicht gegeben sind. Vielmehr bilden global cities die Knotenpunkte miteinander verknüpfter, nervöser, bewegter und gespannter

6 Vgl. zu folgendem Mattelard, Kommunikation, S. 134 ff.

ter Beziehungen, die wiederum die globale Macht der Vereinigten Staaten zu organisieren haben.

In dieser Perspektive sind die Avantgarden der inneren Rebellion der neuen Ökonomie heute die legitimen Erben McLuhans. Nicht die ermüdende Medien- und Fernsehdebatte, ob wir uns zu Tode amüsieren oder nicht, sondern die um die Tiefenschichten der neuen politischen Ökonomie nehmen den Faden der sechziger Jahre wieder auf. Allerdings geht es nicht mehr um die Übersetzung der bürgerlichen - und proletarischen - Fortschrittsideologie in eine technokratische Kommunikationstheorie, sondern um die Idee konstitutionalistischer Prozesse - wie ich sie nenne -,⁷ in denen die Werte der neuen Ökonomie Gestalt gewinnen.

Knotenpunkte der Cluetracks

Die geopolitischen und elitetheoretischen Verfassungen der ersten neuen Ökonomie bei Brzezinski und Bell sind bei alledem natürlich nicht aus der Welt. Wie amerikanisch Globalisierung und neue Ökonomie sind, wie viel die langen und intensiven industriegesellschaftlichen Erfahrungen Europas wert sind und welchen historisch-zivilisatorischen Input die Inklusion asiatischer, südamerikanischer und afrikanischer Wirtschaftskulturen bedeuten, das sind Fragen von ähnlichem Zuschnitt wie die nach der technotronischen Gesellschaft vor drei Jahrzehnten. Die Europäer haben mit den Lektionen von Amsterdam, Kosovo und Lissabon, d. h. der Realisierung der langfristigen Konsequenzen der Währungsunion, der Entwicklung einer europäischen Sicherheitsunion und eines gemeinsamen Pfades zur Wissensgesellschaft, diese im Ansatz verstanden. Auch Daniel Bells Erben sind aktiv. Die Debatte um eine europäische Bildungsoffensive, die die Professionalisierung der funktionalen Eliten des globalen Bildungssektors mit dem egalitären Ansatz breiter informationsgesellschaftlicher Bildung verknüpft, weist in diese Richtung. Dazwischen aber gibt es diesen anarchistischen Schmelztiegel, in dem die Ideen des Cluetrain neben bayrischen Kontrollsehnsüchten blubbern, neue Kulturtechniken heranreifen und Gewohnheiten aufgemischt werden, dann Werte gebildet und überschritten werden. Gewiss gibt es eine globale Evolution technologischen Wissens, das die bestehendem Grenzen des Humanen verschiebt. Gewiss gibt es auch eine globale Evolution zu individualisierteren Lebensstilen, Wahlverhalten und Gruppenbildungen. Dennoch liegt der Kern dieser ersten globalen Wertbildung im Dreieck von Unternehmen, Wissen und community.

Wo Unternehmen ihre Aufgabe in erster Linie darin sehen, Wissen nach ihren ökonomischen Regeln zu aggregieren, wachsen hochtechnologische Wertschöpfungs- an Stelle der alten industriellen Arbeitsplätze. Nicht mehr die Arbeit befruchtet das Kapital, wie es noch in der klassischen politischen Ökonomie der Fall war, sondern das Wissen, in dieser Weise hat es Meinhard Miegel einmal ausgedrückt. Dann wird das Wissen entweder ausgebeutet oder nimmt an der Kapitalbildung teil, wie sie von der Vermögensbildung bis zu Aktienanteilen am Einkommen diskutiert wird. Wissen ist aber auch in communities gebunden, in Erfahrungs- und Verantwortungsgemeinschaften, in Familien und Betrieben, Nachbarschaften und Regionen, freiwilligen Vereinigungen und Religionsgemeinschaften, Berufsgruppen und Sekten. Überall, wo dichte communities entstehen, wird auch Wissen gebunden, somit der Bindung an Wertschöpfungsplätze entzogen, Reservoir und Gegenwart für diese zu-

7 Vgl. Hermann Schwengel, Globalisierung mit europäischem Gesicht, Berlin 1999.

gleich. Die Bindungen des Wissens an Unternehmen und communities scheinen sich wie Markt und Staat entgegenzustehen, verleiten zu alten ideologischen Stellungskriegen und blockieren sich gegenseitig, wenn man sie alleine lässt. Wichtig ist deshalb die dritte Verknüpfung, nämlich die Bindung von Unternehmen und communities. Das ist der Punkt, an dem die tatsächliche Bedeutung der Werte der neuen Ökonomie liegt. Natürlich mag man einwenden, dass die unternehmerische Konstruktion von communities heute im Wesentlichen noch die Bildung von Konsumentengemeinden, Frühwarn-, Signal- und Experimentierfelder für Produktzyklen oder Fanklubs sind. Aber die Wertedebatte aus dem Inneren der Märkte heraus - das ist die Pointe - verweist auf eine mit den Mitteln des alten privaten Kapitalismus nicht zu bändigende Dynamik. Bei der direkten Kommunikation zwischen Mitarbeitern und Kunden, der Koproduktion sozialer und persönlicher Dienstleistungen und Produktentwicklung als gesellschaftlicher Prozess werden auch die Kooperations-, Konflikt- und Aushandlungsfähigkeiten der industriegesellschaftlichen Akteure herausgefordert, die im korporatistischen Kapitalismus in den Hintergrund getreten waren. Aus den Märkten heraus kommt die Botschaft, dass die Bildung von communities nicht der Überbau von Märkten sei, sondern deren vitaler Untergrund.

Alles hängt davon ab, ob es zu einer echten Gewaltenteilung im Dreieck von Unternehmen, Wissen und communities kommt, unter welchen hegemonialen Bedingungen und mit welchen Eliten. Strukturell befinden wir uns - ausgedrückt im Zeitrhythmus der ersten neuen Ökonomie - in der Mitte der sechziger Jahre. Die McLuhans, die Brzezinskis und Bells beginnen sich zu formieren, in Seattle, Washington, Davos und Prag formiert sich der Protest, was daraus wird, hängt nicht zuletzt von der Wertbildung ab. Jedenfalls erwächst den Institutionen, Organisationen und Unternehmen des alten europäischen Kapitalismus wiederum eine zweite Chance, in diesen Wertbildungsprozess zu reüssieren, so wie jemand, dem die Gründung einer community gelingt, heute reich werden kann - eine der schönen ironischen Bemerkungen in der Cluetrain-Debatte.⁸ Allerdings müssen die Akteure in diese Wertedebatte mit dem Bewusstsein eintreten, nicht nur soziale und wirtschaftliche Interessen zu vertreten, sondern in europäischen und globalen verfassungsbildenden Prozessen Partei zu ergreifen. Es ist Frühkapitalismus, und das ist gut so.

8 Vgl. brandeis 2, S. 5.